

## Grevenbroich-Schlossbad – Archäologie in der Erftaue

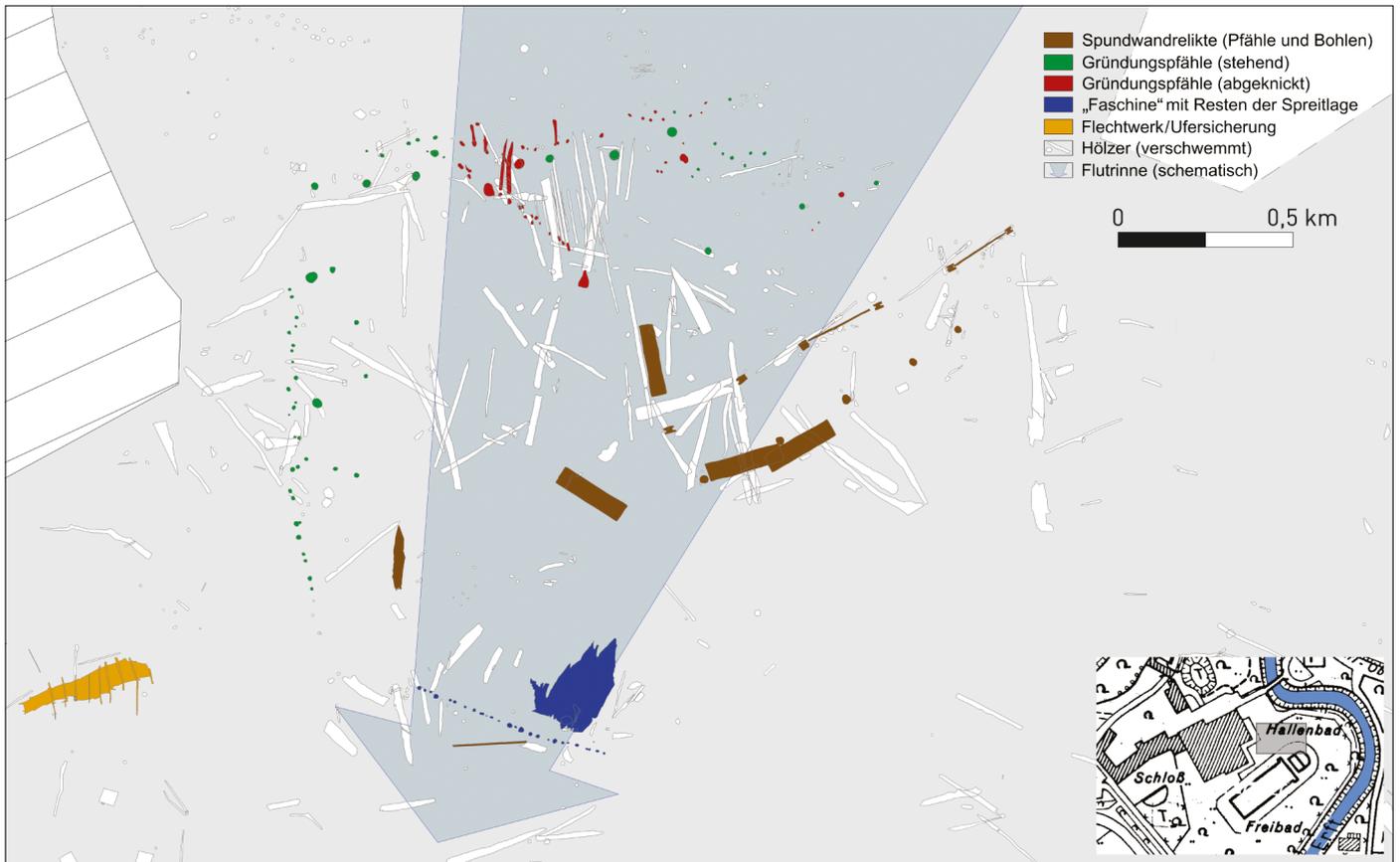
Horst Husmann und Andrea Beck

Als bei Bauarbeiten für den Neubau des Schlossbades in Grevenbroich massive Eichenpfähle zutage traten, mussten die Ausschachtungen zwecks Durchführung archäologischer Rettungsgrabungen für etwa ein Jahr unterbrochen werden. Bis ins Frühjahr 2015 hinein befand sich hier noch das alte Schlossbad. Weitere Hinweise auf eine Nutzung des Geländes in der Neuzeit finden sich in gängigen historischen Karten (Tranchot, Preussische Uraufnahme) sowie einer Zeichnung des Architekten Rees vom zweiten bzw. äußeren Schlossgraben aus dem Jahre 1771, der heute nicht mehr erhalten ist.

Ältere Siedlungshinterlassenschaften, insbesondere aus mittelalterlichem Kontext, fehlten bislang – die Erftaue galt als unwegsames, sumpfiges Bruchland. Obwohl sich der Platz nur ca. 80 m östlich des Grevenbroicher Schlosses befindet, dessen noch als Burg überlieferter Vorgängerbau zusammen mit einem Mühlenstandort bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schriftlich belegt ist, wurde ohne archäologische Begleitung mit den Ausschachtungen begonnen. Bei Unterbrechung

der Bauarbeiten waren daher bereits etwa zwei Drittel der geplanten Baugrube bis in eine Tiefe von etwa 3 m ausgeschachtet – zur Bausohle verblieben noch Restschichten von wenigen Zentimetern bis max. etwa 2 m Mächtigkeit. Das restliche Drittel war ab der Geländeoberkante erhalten. Trotz der bauseitigen Eingriffe stellte sich insbesondere im westlichen Baugrubenabschnitt eine dichte Befundsituation in einem Feuchtbodenmilieu mit außergewöhnlich guter Erhaltung von organischer Substanz dar: überwiegend hölzerne Ramppfähle und andere Konstruktionshölzer. Auffallend und kaum überschaubar war das komplexe System aus vielen unterschiedlichen, rinnenartig ineinander verschachtelten Flussablagerungen.

Nach Freilegung von Einzelhölzern einer bereits im Planum erkennbaren Konstruktion konnte ein knapp 12 m langer linearer Abschnitt einer Südwest-Nordost orientierten Spundwand identifiziert werden (Abb. 1). Sie bestand aus sechs angespitzten und seitlich genuteten, vertikal eingetieften Vierkanteichenpfählen, in deren Zwischenräumen



große Eichenbohlen senkrecht eingelassen waren (Abb. 2). Der Abstand der Pfähle zueinander variierte zwischen 2,00–2,50 m.

Die Eichenpfähle waren noch auf einer Länge von ca. 1,60–2,20 m im Boden erhalten, ihre ursprüngliche Höhe ließ sich nicht mehr ermitteln. Ein weiterer genuteter Eichenpfahl fand sich verlagert mehr als 8 m westlich der Spundwand, die sich somit ursprünglich weiter nach Südwesten fortgesetzt haben dürfte. Statt dieser wurde dort eine tief eingreifende Erosionsrinne angetroffen, die als Relikt mindestens eines Flutereignisses zu deuten ist. In den Schwemmsedimenten der Rinne fanden sich auch – in einem Radius von etwa 15 m unregelmäßig verstreut – fünf verlagerte Spundbohlen. Dies lässt darauf schließen, dass sie, wie auch der verlagerte Eichenpfahl, aus ihrer ursprünglichen Position innerhalb der Spundwand herausgeschwemmt wurden. Auf dieses Hochwasser sind die Teilerstörung der Spundwandkonstruktion und vermutlich auch ihr Funktionsende zurückzuführen.

Etwa 2 m südöstlich der Spundwand wurde eine Reihe aus fünf massiven Buchenpfählen aufgedeckt, die orthogonal und in offenkundigem Befundzusammenhang zu den Eichenpfählen standen. Abgesehen von einer Zuspitzung am unteren Ende zeigten sie keine Bearbeitungsmerkmale. Die Deutung dieser Konstruktion ist bislang noch unklar, vielleicht waren beide Reihen ehemals durch einen obertägigen Aufbau miteinander verbunden.

Die Reste eines zaunartigen Flechtwerks innerhalb der Erosionsrinne, die weitere 7,50 m westlich des weggeschwemmten Eichenpfahls aufgedeckt wurden, sind möglicherweise auch mit dem beschriebenen Flutszenario in Verbindung zu bringen (Abb. 3). Basierend auf dem Fundkontext im Auenbereich der Erft ist davon auszugehen, dass es sich um das Fragment einer geflochtenen Ufersicherung handelt, wie sie heute noch Anwendung findet. Die in sich intakte Konstruktion war auf einer Gesamtlänge von ca. 3,50 m erhalten. Die ursprüngliche Längenausdehnung sowie der Standort sind

**1** Grevenbroich-Stadtmitte, Schlossbad. Planausschnitt mit Resten der spätmittelalterlichen Uferbefestigungen und Lagedetail.

**2** Grevenbroich-Stadtmitte, Schlossbad. Spundwand aus Eichenhölzern (Detailansicht).





**3** Grevenbroich-Stadtmitte, Schlossbad. Flechtwerkfragment einer ehemaligen Ufersicherung.

**4** Grevenbroich-Stadtmitte, Schlossbad. Eiserne Hippe aus einem Fundzusammenhang des 12.–13. Jahrhunderts.

unbekannt, wenngleich ein Zusammenhang mit der Spundwand durchaus denkbar ist.

Nördlich der Spundwandrelikte und des Flechtwerks wurde eine etwa rechtwinklig angeordnete Reihe aus großen Buchenpfählen angetroffen, die in einem Abstand von ca. 0,6 m von mehreren kleineren, deutlich dichter gesetzten Eschenpfählen begleitet wurden (Abb. 1). Der westliche wie auch nördliche Schenkel sind jeweils etwa 13 m lang. Letzterer zeichnet sich im Planum durch eine ungeordnete, nach Süden ausbiegende Linie aus. Nach Freilegung der Einzelpfähle erwiesen sich diese als einheitlich nach Süden verbogen bzw. abgelenkt. Die z. T. beeindruckenden Dimensionen der hier von betroffenen Pfähle deuten auf einen massiven, nach Süden gerichteten mechanischen Druck hin. Als Ursache der Zerstörung konnte auch hier ein Flutereignis, belegt durch die bereits genannte Erosionsrinne, festgestellt werden.

Weiter südlich wurde ein faschinenartiger Befund aufgedeckt, der aufgrund seiner Lage im noch unversehrten südlichen Baugrubenbereich vollständig untersucht werden konnte. Dank der intakten Sedimentfolge ließ sich hier die weiter nördlich rekonstruierte Flutrinne auch in höheren Niveaus

genauer nachvollziehen und in mehrere Flutereignisse untergliedern. Die aus mehr als 20 Einzel-exemplaren bestehende Pfahlreihe quert die Achse dieser grabenartigen Rinne. An ihrer Nordseite konnten mehrere in ihrer Ausrichtung wechselnde Lagen von Reisig- bzw. Zweigbündeln freipräpariert werden, die sich in Form einer ausgedehnten Spreitlage an die Pfahlreihe anlehnen (vgl. S. 168–169). Die Konstruktion diente vermutlich der lokalen Sicherung eines Uferabschnitts und trennte hier ein trocken zu legendes Landareal von einem nördlich angrenzenden Gewässer. Es ist noch nicht geklärt, ob es sich um ein Fließ- oder Stillgewässer handelte. Die Sedimentabfolge lässt den Schluss zu, dass die Konstruktion nachträglich in die rinnenartige Mulde eingebaut wurde und somit im Gegensatz zu den anderen Pfahlgründungen jünger als das Flutereignis zu datieren ist.

Einige Eichenhölzer der Spundwand lieferten dendrochronologische Daten, die eine Errichtung in der zweiten Dekade des 14. Jahrhunderts nahelegen. Wenige Jahre zuvor war die bis dahin den Grafen von Kessel gehörende Burg in den Besitz der Grafen und späteren Herzöge von Jülich übergegangen. Vielleicht liegt im Herrschaftswechsel eine der Ursachen für den Ausbau der Erftaue. Für die Zerstörung der Spundwand durch die Überflutung ist nach dendrochronologischer Datierung ein Zeitpunkt nach 1323 anzunehmen. Für das 14. Jahrhundert sind in historischen Schriftquellen, Inschriften und Hochwassermarken mehrere größere Flutereignisse belegt. Ob es sich bei der hier dokumentierten Flut um das berühmte Magdalenen-Hochwasser des Sommers 1342 handelt, ist momentan jedoch nicht zu klären.

Hinweise auf weitere Uferbefestigungen fanden sich insbesondere in den nördlichen und östlichen Böschungsabschnitten in unmittelbarer Nähe des heutigen Erftbettes. Aus einer Böschungserweiterung in der nordöstlichen Grabungsecke stammen einzelne Pfahlsetzungen und massive Holzlagen, die nur ansatzweise untersucht werden konnten. Hervorzuheben sind hier insbesondere die keramischen Begleitfunde, die ausschließlich ins 12.–13. Jahrhundert fallen. Neben Konstruktionshölzern konnten u. a. die Eisenspitze einer Flügellanze und eine bis auf den hölzernen Griff vollständige sichelförmige Klinge einer Hippe geborgen werden (Abb. 4). Daneben fanden sich auffallend viele Fragmente von Mühlsteinen aus Basalt, die nach ihrer Abnutzung offenbar intentionell zerschlagen wurden. Nachträgliche Einkerbungen an den Bruchkanten zeugen von einer sekundären Verwendung.

Neben einem dünn über die gesamte Fläche streuenden Fundschleier aus römischer Keramik und Ziegelbruch, der eine bis dahin unbekannte Siedlungsstelle des 1.–2. Jahrhunderts in unmittelbarer Nähe vermuten lässt, fanden sich auch einige Fundstücke, die auf eine frühmittelalterliche Nut-

zung der Erftaue bzw. der angrenzenden Gebiete hindeuten. Dies legten auch archäobotanische und sedimentologische Analysen der Erftablagerungen während der Ausgrabung nahe, in welche die Funde ohne weiteren Befundzusammenhang eingebettet waren. In diese Ablagerungen hatten sich die späteren Flutrinnen eingeschnitten. Datierungsrelevant sind insbesondere einige Keramikgefäße des 6. bis frühen 9. Jahrhunderts. Konstruktionshölzer vermutlich aus Mühlengetrieben, wie der Drehling eines Laternenrades und auch mehrere Kammern von Kammrädern, deuten auf einen noch nicht genau lokalisierbaren Mühlenstandort und somit auf eine mögliche Vorgängermühle in Grevenbroich bereits im Frühmittelalter hin. Reste einer Holzschale und eine gut erhaltene eiserne Handsichel erweitern das Spektrum des frühmittelalterlichen Fundhorizontes.

Für die enge Zusammenarbeit während der Ausgrabungen sei den Kolleginnen und Kollegen der Labore für Archäobotanik und Dendroarchäologie (Universität zu Köln) sowie den Geologinnen und

Geologen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland gedankt.

#### Literatur

J. Berthold, Grundlagen der Archäomolmologie. Aspekte archäologischer Mühlenkunde. Ressourcen. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 29, 2016, 113–124. – H. G. Kirchhoff, Mittelalter an Erft und Gillbach. Aufsätze 1996–2009. Geschichtsverein für Grevenbroich und Umgebung (Grevenbroich 2010). – E. Zbinden, Das Magdalenen-Hochwasser von 1342 – der „hydrologische Gau“ in Mitteleuropa. Wasser, Energie, Luft 103/3, 2011, 193–203.

#### Abbildungsnachweis

1 H. Husmann, O. Ungerath/beide Thomas Ibeling – Archäologische Grabungen und Sondagen, Köln, Grundlage ©Geobasis NRW 2017. – 2 Thomas Ibeling – Archäologische Grabungen und Sondagen, Köln. – 3 A. Beck/Thomas Ibeling – Archäologische Grabungen und Sondagen, Köln. – 4 H. Husmann/Thomas Ibeling – Archäologische Grabungen und Sondagen, Köln.